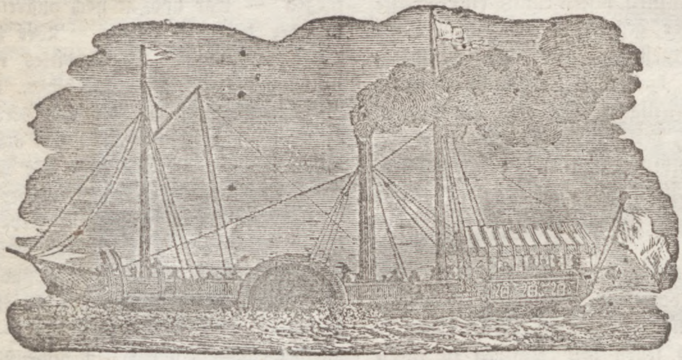
№ 32.



Dienstag, am 15. März 1836.

Danziger Dampfboot

für
Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Onkel Philipp und seine Feinde.

Der Neid, dies böse Höllenkind,
Dies gelbe Rezensentenfieber,
Ist gegen die Verdienste blind
Und geht dem Dummkopf nur vorüber,
Dem er allein das Gute gönnt,
Weil er — ihn Freund und Bruder nennt.

Kotzebue.

Onkel Philipp war meiner Mutter Bruder. Zum Staatsdienste ausgebildet, hatte er vierzig Jahre treu gedient und sodann sich in den Ruhestand begeben, weil sein Augenlicht in Folge angestrengter Arbeit, fast gänzlich erloschen war. Sein Geist hatte die volle Jünglingsfrische behalten und ich kannte in meinen Jugendjahren keinen höhern Genuß, als Abends in Onkel Philipps Nähe zu sein und dessen stets lehrreiche Reden zu hören.

Einst legte er mir die Frage vor, ob es einem Biedermann möglich, und ob es ihm wünschenswerth sei, keine Feinde zu haben? Ich war gleich mit der Antwort fertig, daß man mit Jedermann in Frieden leben könne und müsse. Da sprach der Oheim: Glaube das ja nicht, und hüte dich, denjenigen zu tadeln, der sich Feinde gemacht hat. Auch in meinem thätigen Leben gab es vielfache unangenehme Berührungspunkte mit andern Menschen, ja ich bin sogar oft wegen außerordentlicher Leistungen bitter angefeindet worden. Wer Gutes und Großes aufrichtig befördern will, wer Freude und Glück darin sucht, der Welt nach allen seinen Kräften zu nützen, stößt natürlich nicht selten auf Gemeinheit und Flachheit, vor Allem aber auf Neider. Die Menschen blicken verdrüßlich auf das Treiben des kräftigen Mannes, dessen Eifer für das Gute aus der reinen Quelle des unverdorbenen Gemüthes fließt, während die Meisten sich nur durch Eigennutz oder Eitelkeit zum Thun bewegen lassen und es für unglaublich halten, daß Jemand, ohne solche elenden Beweggründe, große Opfer bringen, ja sogar, wenn es gilt, einen großen Zweck zu er-

reichen, es darauf ankommen lassen kann, eine Masse verächtlicher Widersacher gegen sich in Harnisch zu jagen. Die Pflichtvergessnen und die unnützen Knechte, die höchstens das thun, was sie zu thun schuldig sind, auch diejenigen, die den fruchtlosen Versuch gemacht haben, den braven Mann zu einer, ihren Nutzen bezweckenden Unregelmäßigkeit zu verführen, — alle diese bilden zuweilen förmliche Coalitionen gegen den pflichtgetreuen, feurigen Beförderer des Guten. Sie lauern, wie die Schlangen darauf, ob sie nicht dem edlern Gegner irgend wo eine kleine Schwäche abmerken und ihren Giftzahn an ihm wetzen können; sie suchen gerne Splitter in fremden Augen und sehen den Balken in ihren eignen nicht. Der krächzende Rabe blickt neidisch dem Adler nach, der sich frei und heiter emporschwingt. So betrachtet auch der gewöhnliche Mensch den höher strebenden Bruder selten mit Bewunderung, öfterer mit Mißgunst.

Das Bewußtsein, das Gute gewollt und gethan zu haben, ist der sicherste Talisman gegen allen Unmuth über die elenden Versuche des Neides. Der einzige Feind, den der Mensch fürchten muß, ist sein eignes Gewissen; so lange dieses freundlich in uns waltet, schlummern wir sanft und ruhig, auch unter Anfechtungen und Stürmen, und wenn hier auf Erden unser Streben nicht gelingt und erkannt wird, so steht das gute Gewissen einst als Pförtner der Ewigkeit da und bereitet uns einen fröhlichen Einzug in die bessere Welt, wo Jedem gewogen wird nach seinen Werken.

F. D.

Tauwerk.

Es gehört wohl zu den äußerst seltenen Fällen, daß die Söhne solcher großen Männer, die — gleichviel als Helden, Künstler oder tiefe Denker — als leuchtende Gestirne von ihren Zeitgenossen bewundert wurden, neben dem materiellen Nachlasse auch das geistige Kapital ihrer Väter ererben. Mögen sie mit der Körpergestalt und der Gesichtsbildung ihrer Väter die täuschendste Aehnlichkeit zeigen, ihnen gleichsam, mit den Worten der gemeinen Redeweise gesagt: „aus dem Gesichte geschnitten“ sein; von der Himmelsflamme ihres genialen Geistes haben sie doch kaum ein Fünkchen ererbt. Schiller — wie ihn auch Parteisucht und Kleingeisterei bekritteln mögen — war und ist noch unstreitbar der größte Dichter der deutschen Nation. Wer kennt aber Verse von seinen Söhnen? Es ist dieses eine Beispiel hier nur des Vergleiches wegen angeführt, um zu der Ueberzeugung hinzuleiten: daß die Geisteskraft, Geistesfülle, Geistesschärfe und Genialität nicht als ein Erbe von dem Vater kommt, sondern von der Mutter auf den Sohn übergehet. Die Muttermilch ist der Strom, welcher die Götter der Erde zuführet. Erbärmliche Mütter sind jene, welche aus Eitelkeit ihre Kinder nicht selbst säugen; aber lobenswerth dagegen sind die Mütter, welche sich schwach an Geist und Körper fühlen, und für ihren Säugling eine rüstige (brünette — —) Amme herbeischaffen. Wo sich euch ein hellgeistiger Mann zeiget, da forschet nach seiner Mutter, und ihr werdet immer ein geistvolles Weib vorfinden. Dieser Fall traf auch bei Napoleon ein. Den kaiserlichen Geist, welchen er zeigte, ließ auch seine Mutter bis zu ihrem letzten Athemshauche erkennen. Hiervon im Folgenden ein erst jetzt bekannt gewordenes Ereigniß. Im Frühjahre 1834 trat zu dieser hochbejahrten und vielleidenden Greisin ein Offizier der alten Garde, Hr. Robaglia, in den Salon, eine Pariser Zeitung in der Hand tragend. „Ich finde,“ sprach er, „in dem Journale einen sehr sonderbaren Vorschlag, den man der Deputirtenkammer vorgelegt hat. Es handelt sich darin davon, den König von Frankreich mit dem Rechte zu bekleiden, nach seiner Auswahl jedes Mitglied der kaiserlichen Familie zur Rückkehr nach Frankreich zu ermächtigen.“ Napoleons Mutter ließ sich diese Nachricht vorlesen, worauf eine galvanische Erschütterung das Skelett durchzuckte. Aus ihren erloschenen Augen blitzten neue Stralen des Lebens hervor, ihre fleischlosen Hände ballten sich krampfhaft; sie richtete sich in ihrem Schmerzenslager auf, und sprach mit einem aus der Seele erschallenden Krafttone: „Meine Söhne haben keine Gunst von einem Erdgebornen zu empfangen. Würden sie nach Frankreich als bloße Bürger, und um dort gemischt mit dem Volke zu leben, zurückkehren, so würde dies nur in dem Falle geschehen, wenn der Nationalwille sie aus der Verbannung zurückriefe. Sollte aber, außer diesem Falle, Einer von ihnen eine Gunst annehmen, so möchte ich mir Kraft genug wünschen: ihn mit eigenen Händen zu erwürgen!“

In einer neuen Schilderung von dem Winterleben in Paris kommt folgende Stelle vor: Die Eintheilung und Benen-

nung der vier Jahreszeiten rührt wahrscheinlich von einem unwissenden oder bequemen Astronomen her; man sollte sie abschaffen. Wer kann mir wohl ein Land angeben, dessen Klima, wie die Zahlungstermine des Miethszinses, in vier Theile getheilt ist? Wo in aller Welt giebt's einen Winter, in welchem es drei Monate anhaltend schneit, friert und nebelt? Hat man je einen dreimonatlichen Frühling erlebt, der vom ersten bis zum letzten Tage seiner Dauer sich mit Rosen und Schleedornblüten bekränzt? Sind endlich je ein Sommer und ein Herbst vorgekommen, welche sich abwechselnd in die Herrschaft über die Atmosphäre theilen, ohne Eingriffe in ihre gegenseitige Rechte zu machen?

Ein Trödler in London erstand kürzlich in einer von der Regierung angeordneten Auktion alter Materialien eine eiserne Kiste ohne Schlüssel für weniges Geld. Als er, in seiner Behausung angelangt, die Kiste aufschlug, fand er darin ein zierliches Mahagonikästchen und einen feinen silbernen Schlüssel. Der Schlüssel öffnete das Kästchen, und es zeigten sich nun in demselben mehrere weißatlasne Beutel, angefüllt mit einer großen Zahl Briefe: vom König Georg IV. an eine berühmte Marquise, von der Marquise an ihn, und zugleich Briefe von mehreren anderen, noch heute bei Hofe geltenden Personen. Der einfältige Trödler, nicht ahnend, welchen Schatz ihm das Glück zugebogen, kehrte wieder nach dem Auktionslokale zurück und machte mit dem Inhalt der Kiste den Auktionator treuherzig bekannt. Dieser erschrak, nahm dem Käufer das Versprechen ab, den Fund der Briefe wenigstens zwei Tage geheim zu halten, und übersandte dem Herzog von Wellington geflügelte Botschaft. Der Herzog sandte nun einen Eilboten zum Trödler, forderte im Namen des Königs ungesäumte Auslieferung der Kiste sammt Inhalt, empfing Beides, und überschickte dem dummen Käufer, der gewiß von dem ersten besten Buchhändler in London 5000 Pfund für den Inhalt der Kiste erhalten haben würde — ein Trinkgeld von 50 Pfund.

Die Dienstmagd eines Hofbesitzers in dem Dorfe Käsemark im Danziger Werder war mit ihrer Brodherrschaft wegen 10 Silbergr. in Streit gerathen und beschloß, sich durch das Mittel der ruchlosesten Boshaftigkeit zu rächen. Sie schlich mit einem Feuerbrand in die Scheune und steckte diesen in die hoch aufgeschichteten Garben. Es bedurfte da nur weniger Minuten, daß der tückische Wille zur vernichtenden That reifte; bald stand die Scheune in Flammen, von welchen gleich darauf das Haupt- und die übrigen Nebengebäude ergriffen und rettungslos mit allem Habe in Asche verwandelt wurden. Die Thäterin ist gefänglich eingezogen.

Theater in Danzig.

Und so stehn wir nun am Ziele
Mit dem heitern Musenspiele,
Und versuchen noch,
Wie wir sie zusammenhalten
Die schon fliehenden Gestalten,
Und — sie fliehen doch.
Rettungsböte ziehn hinüber,
Doch die Woge braust herüber
Und begräbt die Kunst.
Aus der Brandung tönt's: zu späte
Eure Rettungsflagge wehte
Von dem Hafen Gunst!

Jahre werden nun entschwinden,
Ohne daß wir wiederfinden
Dich, o Thalia!
Jokus, mit zerrissnen Strümpfen,
Wird hier deine Kunst beschimpfen;
Ach! er ist schon nah'.

Das Abonnement auf 100 Vorstellungen hat jetzt sein trauriges Ende gefunden, das Bühnenpersonal steht, nach langer Gagenentbehrung gänzlich mittellos da, das Theaterschiff hat einen klafterweiten Leck erlitten, und um diesen, wo möglich noch zu verstopfen, ist nun ein Theater-Rettungsverein aus der Mitte des Publikums hervorgetreten. Die Rettungsmaschine desselben ist eine Theater-Lotterie auf 10 Vorstellungen. Das Fundament zu diesem Spekulationsgebäude ist noch von Hrn. Döhring gelegt worden; allein der Plan zu diesem Bau entspricht wenig den Anforderungen, Wünschen und Ansichten der Menge. Einige mit diesem Plan noch zeitig vorzunehmende Abänderungen und ihm beizufügende Ergänzungen würden für den Gesammtabsatz der Loose von gutem Erfolge sein. Lassen wir dabei zur Einleitung eine Erinnerung vorangehen.

Der alte gesellschaftlich biegsame Schauspieldirektor Huray war der Erste, der es in Danzig mit einer Theater-Lotterie versuchte; sein Versuch fand das glücklichste Gelingen. Die Verloosung betraf 20 Vorstellungen; die Anzahl der Loose, die wenige Tage nach der Ankündigung bis auf die letzte Nummer ihre Abnehmer gefunden hatten, betrug 2000 a 1 Thaler. Die Gewinne erstreckten sich auf die Dauer der 20 Vorstellun-

gen; der erste Hauptgewinn brachte eine Loge im ersten Range auf 8 Personen; diesem folgten 3 Logen von 7 bis 5 Personen und 16 einzelne Plätze. Nach demselben Maaßstabe, doch hier noch um 10 Einzelplätze vermehrt, zeigten sich die den 2ten Logenrang betreffenden Gewinne. Den Beschluß derselben machten 30 Parterre-Einzelplätze und 20 Gewinne auf 10 Parterre-Billets. Es wurden demnach überhaupt nur 100 Gewinne gezogen; die Gallerie aber war dabei ganz aus dem Spiele gelassen. Die 1900 Nietenzieher erhielten jeder 3 Parterre-Billets, welche — um jeden An- und Ueberdrang zu vermeiden — auf die 20 Vorstellungen vertheilt und besonders numerirt waren, auch gegen Logenbillets umgetauscht werden konnten. Die Theaterliebe erhielt durch dieses spekulative Unternehmen — trotz der schon eingetretenen anmuthvollsten Frühlingszeit — einen neuen Schwung, und die Theaterkasse hatte sich am Schluß der 20 Vorstellungen noch einer Einnahme zu erfreuen, welche 3000 Thaler überstieg.

Von diesem vorbezeichneten Plane weicht nun der jetzt vorliegende wesentlich ab. Es erfolgt nach demselben eine „Theater-Billet-Verlosung“ und es sollen darauf 1500 Loose à 2 Thaler ausgegeben werden. Das Verhältniß der Gewinne dabei ist folgendes: Auf den ersten R. Loge kommen 290 Gewinne, welche zusammen 1380 Billets eintragen; für den 2ten Logenrang sind 199 Gewinne auf überhaupt 1620 Billets bestimmt; ferner 64 Sperrsitzgewinne auf 480 Billets, und endlich 750 Gewinne auf 5000 Parterre-, 53 Gew. auf 930 Amphitheater-, und 144 Gewinne auf 2900 Gallerie-Billets. — Dieser, im Vorstehenden nachgewiesene, eine Billets-Verloosung bestimmende Plan ist nun die einzige Ursache, welche bisher dem ebenso menschenfreundlichen als kunstsinnigen Unternehmen als Hemmniß entgegen getreten ist. *)

*) Schon im Begriff, diesen Theaterartikel, vollständig wie er mit seinen Vorschlägen zur noch möglichen Modifikation niedergeschrieben wurde, der Presse zu übergeben, erscheint ein ergänzender Appendix zu dem mit der Einladung vereinigten Verloosungs-Plane. Es geht aus demselben für die hauptsächlichsten Wünsche des Publikums eine Befriedigung hervor: die gewonnenen Billets werden 1, auf die Vorstellungen partagirt und für jede einzelne derselben mit Nummern bezeichnet werden, so daß kein Ueberfüllen des Hauses zu befürchten bleibt; 2, wird den Gewinnern ein Umtausch der Billets zugestanden, so daß sich Jeder nach Belieben einen Platz im Hause wählen kann, 3, wird das bisher fehlende Repertoire mitgetheilt. — —

Zur weitern Beförderung der guten Sache bleibt jetzt noch ein Repertoire zu wünschen, das etwas mehr Reiz der Neuheit und Kolorit darbietet, als das mitgetheilte. So z. B. soll die erste der 10 Vorstellungen Fidelio bringen; diese vortreffliche Oper ist aber erst ganz kürzlich zweimal hintereinander zur Aufführung gekommen; da kann nun ihre neuerdings erfolgende Wiederholung nur für das Häuflein des musikalischen Publikums, doch weniger für den großen Haufen der Theatergänger von Interesse sein. Die Herren Regisseurs müssen hierbei bedenken, daß ohne Mühe und Anstrengung sich kein Ding gut erreichen läßt. — Ferner bleibt es wünschenswerth, über die Placirung in den Logen noch eine klarmachende Nachweisung zu erhalten, denn manche Dame befürchtet, beim Besuch einer Loge ihre ehemalige Köchin oder eine andere **, welcher von einem Vielbilletsgewinner ein Logenbillet auf dem Wege des Geschenks zugekommen, zur Sitznachbarin zu erhalten.

Der Hausirhandel mit Theaterbillets wird während der 10 Vorstellungen durch ein lebendiges Treiben sich erkennbar machen und der Theaterkasse jedes Pförtchen der Hoffnung auf Extra-Einnahme verrennen. — Möchten demnach sich noch recht viele Käufer zu den vorhandenen Loosen finden, damit der Zweck der Gastfreundschaft erreicht werde und den nun bald von uns scheidenden Bühnenkünstlern keine zu herbe Erinnerung an Danzig zurückbleibe. Möchten doch auch die, diesen Bericht vorgehenden Verse in Betreff des „Jokus mit zerrissenen Strümpfen“ sich zu einer Lügenprophezeiung gestalten. Soll hier dem Theater, als einem Kunstinstitute, noch geholfen werden, so kann dieses allein durch das feste Zusammenhalten einer umsichtsvollen Theaterverwaltung aus der Mitte des Publikums, durch Unterhandlungen und durch Aufbringung eines Unterstützungsfonds geschehen. Es kommt jetzt an die Begüterten die Reihe, das Theater zu unterstützen, denn allein durch ihre Schuld hat es den Sturzbach erreicht. Als es noch Zeit war, hat das Dampfboot vergebens gewarnt — man verlangte durchaus große Kunsterscheinungen: Heinefetter's, Wild's, Bauer's, Hagn's u. dgl. Für solche Größen war aber das Danziger Theater zu klein. Obendrein errichtete man noch eine Menge musikalischer Vereine, Maulwürfe für das Saatkorn einer Provinzialbühne. Hr. Döhring möge als Schauspieldirektor manchen Mißgriff gezeigt haben, wie er aber in diesem Geschäft als Techniker und Spekulant dastand, wird er schwerlich sobald einen Stellersetzer finden. Doch einen ganzen Winter hindurch, mit seltener Ausnahme, leere Häuser, da muß die Sehne wohl platzen, und mancher Andere wäre längst durch- und davongegangen. Möge daher unser Kunstsinn jetzt, da es noch Zeit ist, sich realisiren, oder streichen wir das Wort aus unserm Wörterbuche.

W. Sr.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.